

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

52. Jahrgang

1998

Heft 3/4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Adolf Brunnthaler „Eines Herzens und eines Sinnes! ...“ – Anton Schosser und das Jahr 1848	267
Michael Kurz „Weil das Jahr 1848 ein besonders Merkwürdiges gewesen ist...“ Das Salzkammergut vor 150 Jahren anhand der Erinnerungen eines Holzknechts	274
Michael Pammer Die Mappe meines Großvaters	285
Franz Zamazal 1875: Orgelweihe in St. Florian Das Festprogramm, die Mitwirkung Anton Bruckners, das Presse-Echo, die Quellen	302
Elmar Oberegger Zur Geschichte der ersten Lokalbahn Österreichs: „Die Kremstalbahn“ von 1880 bis 1906	316
Josef Demmelbauer EU-Osterweiterung: Reminiszenzen an die Donaumonarchie	333
Hofrat Prof. Dr. Katharina Dobler – 80 Jahre	341
Der Maler Alois Lebeda (1871–1953) – Hans Sperl	342
Othmar Wesselys Forschungen zum Musikleben Oberösterreichs – Karl Mitterschiffthaler	343
Buchbesprechungen	346
Register zu den Jahrgängen 42 (1988) – 51 (1997) – Herbert Bezdek	I

„Eines Herzens und eines Sinnes!...“ – Anton Schosser und das Jahr 1848

Adolf Brunnthaler

In der Sammlung des ehemaligen Heimatzimmers Losenstein haben sich einige Gegenstände aus dem Privatbesitz des oberösterreichischen Dichters und Musikers Anton Schosser (1801–1849) erhalten. In der Brieftasche Schossers fand sich das Fragment eines interessanten Briefes, das schlaglichtartig einen kurzen Einblick in die Situation des Sommers 1848 gibt.

Es handelt sich um ein Schreiben von Dr. Ernst Krakowizer an Anton Schosser vom 11. Juli 1848.

Die folgende Brief-Übertragung übernimmt die Rechtschreibung und Zeichensetzung des Originals, die Anmerkungen (mit § gekennzeichnet) stammen von Krakowizer:

Seite 1

*Antwort auf das Ersuchschreiben um Vorlage der Losensteiner
Dankadresse an den Ausschuß der Bürger-Nationalgarden u. der Academischen
Legion zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit,
und zum Schutze der Volksrechte
Doktor Ernst Krakowitzer an Anton Schosser in Losenstein*

Wien am 11. des Heumondes (Juli) 1848

Lieber Freund!

Schön Dank für das mir geschenkte Vertrauen! – Was machst Du denn für Entschuldigungen: „wagen“ und „so kühn sein zu schreiben“ – als ob Du vor einem Vollbluthofrathe in des seligen Metternich Zeiten antichambrirtest? § Haben wir nicht mitsammen gekriegt §§ und smellirt? § 2 und wenn auch das nicht wäre, bin ich nicht Euer Landsmann und folglich verpflichtet Euren Anliegen so viel als möglich dienlich zu sein? – Also absque § 3 nächstens mit den Höflichkeiten! Wozu denn? Die Wiener sind ja keine Gnadenspender, sie thun nur das, was sie als echte freie Männer thun müssen; sie verdienen es gar nicht, daß sie die liebe Herrgottssonne beschiene,

§ Hofmachen in aller Unterthänigkeit
§§ gemütlich beisammen sein und trinken
§2 Bruderschaft getrunken
§3 weg damit.

wenn sie nicht unablässig bemüht wären, ihre Kräfte dem Wohle des Vaterlandes zuzuwenden, da sie das Schicksal einmal als Vorhut auf den günstigen Posten gestellt hat. – Davon werden wir unter keinen Umständen ablassen. Aber das müßt Ihr wissen, daß es uns so recht bis ins Herz hinein wohl thut, und unsren Muth immer höher spannt, wenn da droben von den schlichten körnigen Bergleuten her verlautet, wie sie mit uns einverstanden seien. Kein Ehrenmann muß etwas des bloßen Lobes wegen thun. Aber wenn man über etwas, das Lob eines Ehrenmannes erhält, so müßte man ein Klotz sein, wenn einem nicht das Herz vor Freude hell aufschlüge! – Also: Eines Herzens und Eines Sinnes! –

Zusammenhalten wollen wir auch fürder §; und dann mögen

§ fernerhin

uns in Innsbruck mit 10mal so viel §2 aristokratischen Tröpfen und jesuitischen Schleichern umgarnen, wir werden ihr Truggewebe durchreißen, und durch ihren Widerstand um so schneller ans Ziel kommen. –

Nun habe ich Dir viele schöne Versprechungen gemacht. – Leider wird davon kein Hungeriger satt. Ich wollte nur man könnte in gewissen Sachen alles übers Knie brechen.

Aber die Teufelsnaturgesetze! – Mir hats schon lange Jahre durch die Seele geschnitten, wie man so dumm, und so schlecht sein kann, viele tausende fleißiger, wohlhabender, zufriedener Bürger durch übelverstandenen Eigennutz zu Proletariern § 3 umzuwandeln, doch meine ich, das Ziel Eurer Prüfung ist gesteckt. – Der constituierende Reichstag,

der nun das Reichsgrundgesetz zu beschließen hat, wird freilich Eurer Noth noch kein Ende machen können. Aber der nächste gesetzgebende Reichstag wird sich vorzüglich mit Industrie, Handel und Zollwesen befassen müssen; denn da drückt der Schuh am meisten, und da wird auch für Euch eine bessere Zukunft anbrechen. – Bis dahin Geduld! – Über Nacht kommt nichts! – Wenn wir nur sehen, daß es nicht rückwärts geht, so wollen wir uns gerne bescheiden. Und Deutschland wird uns ja auch nicht im Stiche lassen. Für keinen Erwerbszweig ist der Anschluß an dasselbe so segensbringend, als für die Eisenindustrie.

Erzherzog Johann könnte jetzt viele, viele Sünden gut machen. – Wir wollen hoffen, daß er es thue, und bis dahin unsern Jubel...“

Aus dem Text geht hervor, daß es also auch ein Schreiben von Schosser an Krakowizer gegeben hat. Die Losensteiner wollten sich bei den Wienern für de-

ren revolutionären Einsatz bedanken. Ähnliches hatte sich schon im März 1848 begeben, als eine Abordnung Linzer Bürger nach Wien reiste, um sich bei

Antwort auf das Gesuch des Herrn Dr. Ernst Krakowitzer
 = Dankbegrüßung von dem Kaiserlichen Hofrat und
 dem akademischen Beirath der Universität Wien
 in Bezug auf die Bitte um die Erlaubnis zur
 Ausübung der Wissenschaft zum Zweck der
 Fortbildung der Wissenschaften
 Dr. Ernst Krakowitzer an Anton Schosser vom 11. Juli 1848.

Ausschnitt des Schreibens von Dr. Ernst Krakowitzer an Anton Schosser vom 11. Juli 1848.

Kaiser Ferdinand für dessen Versprechen, eine Verfassung zu gewähren, zu bedanken.¹

Vermutlich hat Anton Schosser in seinem Brief auch auf die ungünstige Situation der Kleiseisenindustrie des Ennstals, hier zeichnete sich bereits ein einschneidender Strukturwandel ab, und die schlechte wirtschaftliche Lage der gesamten Bevölkerung hingewiesen.

Der Arzt Dr. Ernst Krakowitzer wurde in Spital am Pyhrn geboren und war 1848 Hauptmann der Wiener Studentenlegion. Nach dem Zusammenbruch der Revolution wurde er verfolgt und flüchtete über Wels und Vöcklabruck nach Deutschland. Am 28. Mai 1850 verließ er mit dem Segelschiff „Helen Sloman“ Europa.²

Schosser war zwar ein bekannter Musiker und Dichter, darüber hinaus hatte er aber auch eine gute schulische Ausbildung, zum Beispiel vier Jahre Melker Stiftsgymnasium, genossen. Als Landvermesser war er bekannt und viel beschäftigt, einige Pläne, einer aus dem Juni 1848, haben sich erhalten. Er könnte in diesen Revolutionsmonaten für die Losensteiner Nagelschmiede und Bau-

ern den Schriftverkehr mit Wien übernommen haben. Das gesamte Jahr 1848 verbrachte er bei seiner Schwester, die ein kleines Häuschen in Losenstein bewohnte.

Gerade in diesem Jahr dichtete Anton Schosser zahlreiche seiner Dialektlieder. Es sind vor allem jene, die heute zwar überhaupt nicht mehr gesungen werden, deren Texte aber überaus interessant sind.

Im Jänner dieses Jahres entstand das achtstrophige Lied „s 1847er Mostjahr“. Schosser thematisiert hier die schlechte Wirtschaftslage kurz vor der Revolution. Trotz einer guten Getreideernte gab es hohe Brotpreise, es folgte auch eine gute Mostobsternte. In der ersten Strophe heißt es:

Die Zeit'n sand trauri,
 Das Troadl steht hoh,

¹ Das Jahr 1848 in Oberösterreich und Hans Kudlich (Katalog). Sonderausstellung im Schloßmuseum Linz vom 13. Juli 1978 bis 22. Oktober 1978. Linz 1978, S. 13.

² Lehr Rudolf: Landes-Chronik Oberösterreich, 3.000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. Wien – München 1992, S. 227.



Schosser-Grabmal am Steyrer Friedhof.

*D'Arbat, die zahl'n's hiarz gar schlecht! –
Denn G'schäft und Verkehr kemmand eh völli
ao,
Das g'fällt mir schon lang nimmer recht.
Seit's Dampfschiff und d'Eisenbahn alles ver-
führn,
Will sich auf der Eisenstraß gar nix mehr
rührn.*

In Strophe sieben kommt er auf die Situation in der von Österreich besetzten Lombardei zu sprechen:

*Von Weilischland (Italien) les't ma
In Zeitungen viel,
Da gehts nid recht richti hiarz zua! –
Sand All in der Heh, habn koan Maß und
koan Ziel,*

*Sie gebn schon a Zeit her koan Ruah!
Sie wern halt koan Most habn, sonst könnt's
gar nid seyn,
So a damische Gschicht fällt koan Mosttrinka
ein.³*

Sehr wahrscheinlich bezieht sich Schosser hier auf den sogenannten „Zigarrenrummel“ am 1. und 2. Jänner 1848 in Mailand, mit blutigen Ausschreitungen auch in Padua und Brescia.

Der im Brief angesprochene Fürst Metternich (1773–1859) war am 13. März 1848 abgedankt und am nächsten Tag über Brüssel nach London geflohen. Ab 1851 war er wieder in Wien.

Am 17. Mai 1848 flüchtete Kaiser Ferdinand von Wien nach Innsbruck, wo er am 20. Mai das Manifest „An meine Völker“ herausgab. Deshalb die Anspielung Krakowizers auf die „aristokratischen Tröpfe“ und „jesuitischen Schleicher“ in Innsbruck.

Am 25. Mai hätte die Akademische Legion aufgrund der Studentenunruhen aufgelöst werden sollen. Am folgenden Tag errichteten die Studenten zusammen mit der Wiener Bevölkerung Barrikaden in der Innenstadt, worauf die Regierung die Verfügung zurücknahm. Das Militär zog aus Wien ab, ein Sicherheitsausschuß übernahm die Verwaltung in Wien. Seine ersten Leistungen waren der Zehnstundentag, Lohnerhöhungen und die Genehmigung zur Gründung eines Arbeitervereines.

Am 18. Mai waren fast 600 Abgeordnete in der Frankfurter Paulskirche zur Nationalversammlung zusammengetre-

³ Schindler Julius Alexander: Anton Schossers nachgelassene Gedichte in der Volksmundart des Traunkreises. Steyr 1850, S. 74–77.

ten. Am 29. Juni wurde der im Brief erwähnte Erzherzog Johann (1782–1859) zum Reichsverweser gewählt. Am 5. Juli proklamierte Johann die Annahme seiner Wahl und kündigte an, den Reichstag in Wien am 18. Juli zu eröffnen.

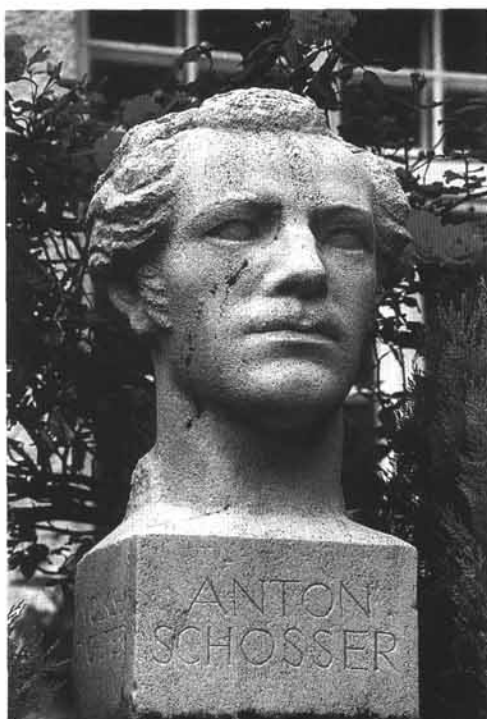
Gleichzeitig erfaßte die Revolution aber auch die Provinzen der Habsburgermonarchie.

Waren 1845 noch 103 Nagelschmiedmeister mit 400 Gesellen und 515 Zunftarbeitern in Losenstein beschäftigt gewesen, sank deren Zahl bis 1847 auf nur mehr 68 Meister und etwa 300 Gesellen.⁴ 1847 wurde auch eine neue Zunftordnung erstellt und die Losensteiner Sichel- und Nagelschmiede mit denen von Arzberg (Reichraming) vereinigt. Der Anfang vom Ende des einst glorreichen Handwerks begann sich abzuzeichnen.

Der Losensteiner Pfleger war damals ziemlich machtlos gegen die revoltierende Bevölkerung, die sich von der „Obrigkeit“ nichts mehr gefallen lassen wollte. Im Ennstal ging es aber weniger um große politische Visionen, sondern vielmehr um die Befriedigung der Grundbedürfnisse, um die ausreichende Versorgung der Menschen mit Nahrung. Die Nagelschmiede und Bauern sollen 1848 im Reichraminger Hintergebirge am hellichten Tag regelrechte Treibjagden auf Wild veranstaltet und die Jäger verprügelt haben. Dabei waren bis zu hundert Wildschützen beteiligt.⁵

In Schossers Gedicht „Der Zwöschpenrummel“ (8 Strophen) vom August 1848 geht es um diese Wilderer, aber auch um die Revolutionsereignisse (Strophen 2, 3, 4 und 6):

*In Berg'n lebt All's sand,
Ma hört hiarz allahand,*



Anton-Schosser-Denkmal in Losenstein.

*Ganz' Schaar'n mit der Büchsen
Geh'n hiarzund mit'nand.*

*Die Wirthsleut' klag'n sich sehr,
Sie zahl'n kan Steuer mehr;
Beim Bauern trettens 'Böd'n durch –
War selbst bei der Malehr.*

*D'Fleischhaker-Herren klag'n,
Es is gar nid zum sag'n:
Frißt Alles lauter Wildprat,
Sie können nimmer schlag'n.*

⁴ Brunnthaler Adolf: Losenstein. Losenstein 1995, S. 139.

⁵ Lehr: Landes-Chronik Oberösterreich, S. 229, und Brunnthaler: Losenstein, S. 199.

*Hiarz is der Herrenstaub,
Den's gmoant hab'n, wiar i glaub;
Besonder's jagn's die Groß'n,
Es fragt Neamd um Verlaub.⁶*

Zu Anton Schossers Bekanntenkreis zählte unter anderem auch Herzog Maximilian von Bayern, von dem er eine goldene Medaille erhielt. Sein bester Freund war der Schriftsteller Julius Alexander Schindler (1818–1885), der sich selbst Julius von der Traun nannte. Schindler gab nicht nur die Werke aus Schossers Nachlaß heraus und verfaßte dazu ein „gepfeffertes“ Vorwort, das bereits bei der zweiten Auflage zensuriert wurde, er war auch einer der radikalsten Demokraten der Revolution 1848.

...Es kann dem Dichter ganz gleichgiltig sein, ob blasirte Herren und abgelebte Damen seine Alpenklänge gebrauchen wie eine Wolkenkur, zum Heile ihres schwind süchtigen oder tuberkulösen Geschmacks...

Wenn es auch in allen Ständen Naturen gibt, die das Edle in jeder Form erkennen und mitempfinden, die haute volée, die sogenannte crème der Gesellschaft, der noble Pöbel ist gewiß daran am ärmsten.⁷

Schindler traf am Abend des 25. Oktober 1848 mit dem „Bauernbefreier“ Hans Kudlich (1823–1917) im Hotel Post in Steyr zusammen. Kudlich war damals unterwegs, um den Landsturm von Ober- und Niederösterreich für den Kampf um Wien anzuwerben. Er erhielt in Steyr Nachricht von der schlechten Lage in Wien und vom Plan seiner Gefangennahme.⁸

Am 31. Oktober wurde in Wien die innere Stadt von den k. k. Truppen des Feldmarschalls Windischgrätz erstürmt. Die Truppen leisteten sich brutale Über-

griffe auf die Bevölkerung, sehr schnell wurden auch die prominenten Anhänger der Revolution verfolgt.

Im November verfaßt Schosser sein Gedicht „Kraut und Rub'n“, von den sechs Strophen sei die erste angeführt:

*Kraut und Rub'n hab'n heuer grath'n, ja!
Aft die Tschechen und nacher d'Krawat'n, ja!
Die Zeitungen than gar viel b'richten, ja!
Viel Lugen und wahrhafte Gschichten, ja!
Es iß oft das Zehnte kam wahr,
Gibt viel Kraut und Rub'n in dem Jahr,⁹*

In seinem Vorwort nimmt Julius Alexander Schindler auch zur politischen Meinung Schossers Stellung:

..., so sei hier nicht vergessen, daß er ein Freund und Schätzer des Volkes und voll edlen Gefühles für Recht – daher entschieden freisinnig und ein Feind aller Übergriffe von Oben und von Unten war. Mit Schmerz nahm er die Politik jener übermüthigen Partei wahr, die, alle Schranken brechend, Österreich rückwärts drängen möchte in „die wohligen Tage Franz des Ersten“.¹⁰

Im Jänner 1849 erschien endlich eine Ausgabe von Anton Schossers Liedtexten mit einer Vorrede des Autors und einem wertvollen Verzeichnis schwieriger

⁶ Schindler: Schossers nachgelassene Gedichte, S. 69–73.

⁷ Ebd., S. 17 f.

⁸ Das Jahr 1848 in Oberösterreich und Hans Kudlich (Katalog), S. 59.

⁹ Schindler: Schossers nachgelassene Gedichte, S. 95.

¹⁰ Ebd., S. 54.

Dialektausdrücke.¹¹ In dem Buch waren aber noch keine Noten und keines der politischen Lieder enthalten.

Im März 1849 schrieb er das Gedicht „Die hiarzi Zeit“ (6 Strophen), das noch einmal Bezug auf die Revolution und ihre Folgen in Österreich nimmt, davon die vierte Strophe:

*Stat der Redlikeid
Regiert d'Falschheid,
Will a jeder hiarz sein eignan Herrn abgeb'n
Selbst von Geistlingstand hört ma allahand –
Wern viel Schröcklich's kürzli no erleb'n*¹²

Wenige Monate darauf wurde Schosser krank und starb nach nur einem Tag Aufenthalt im Steyrer Krankenhaus am 26. Juli 1849. Ein Lungengeschwür war aufgebrochen. Ein Leben lang hatte er an Tuberkulose, damals als „Schwindsucht“ die Krankheit der armen Leute, gelitten.

Die Nationalgardeschützen von Steyr, ein Produkt der Revolution, und seine Freunde, darunter Julius Alexander Schindler, begleiteten Anton Schosser feierlich zu Grabe.

¹¹ Schosser Anton: Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Grenzalpen zwischen Steyermark und dem Traunkreise. Linz 1849.

¹² Schindler: Schossers nachgelassene Gedichte, S. 65.